

Wenn der äussere Friede nicht mit dem inneren übereinstimmt.

Dr. phil. Martha von Jesensky (2019/20)

Friedlich nennen wir einen Menschen, der gutmütig, harmonieliebend, versöhnlich, verträglich und krisenresistent ist. Er ist weder betont introvertiert noch extrovertiert, sondern lebt in einem Zustand der inneren Zufriedenheit und stiller Heiterkeit. Er ist jemand, der geworden ist, *wie er ist*. Ohne Zweifel wird dieser Zustand nur von Wenigsten erreicht. Aber warum?

In seinem Buch mit dem Titel „*Selfies Digitale Bildkulturen*“ sagt Wolfgang Ullrich: Wir begreifen uns heute vorwiegend als die „*Summe unserer Inszenierungen und Rollen, **unserer Möglichkeiten, in ganz verschiedenen Situationen zu bestehen.***“

Im Folgenden ein Beispiel von der bekannten australischen Palliativpflegerin Bronnie Ware, deren Erfahrungen mit schwerkranken Menschen, die noch auf der Suche nach ihrem Lebenssinn sind, sich mit meinen Forschungsergebnissen decken.

Siehe hierzu ein Bericht aus der „*Psychologie heute*“ von Lisa Meyer: (Auszug)

Grace führte das Leben, das man von ihr erwartete. Sie arbeitete in der Bankverwaltung, obwohl sie diese Aufgabe innerlich nicht ausfüllte. Sie hielt ihrem Mann 50 Jahre lang die Treue, obwohl er sie plagte. Sie zog ihre Kinder zu Hause geduldig gross, obwohl sie gerne die Welt bereist hätte. **Die ganze Zeit ahnte sie, dass irgendwo noch mehr auf sie warten könnte.** Doch der Mut danach zu suchen, fehlte ihr. „*Ich bin ein guter Mensch, ich wollte niemandem wehtun.*“

Dann mit über 80, während einer Krankheit, beginnt Grace mit ihrem Leben zu hadern; sie zaudert und zweifelt, ob sie tatsächlich alles richtig gemacht hat. Sie bereut, dass sie bei der Gestaltung ihres Lebens, sich selber nicht treu gewesen

ist. Rückblickend meint sie, sie hätte viel mehr auf die eigenen Bedürfnisse Rücksicht nehmen sollen. (Vgl. PH, Juli 2019, Heft 17)

Hier stellt sich für mich die Frage: Welche Bedürfnisse? Hätte Grace wirklich ihren inneren Frieden und Zufriedenheit gefunden, wenn sie die Welt bereist und einen grossen Freundeskreis um sich aufgebaut hätte? Genügt all das für den inneren Frieden?

Es ist natürlich entscheidend, dass wir zwischenmenschliche Kontakte pflegen; sie sind wichtig für unsere Psychohygiene - auch das braucht's für ein gelungenes Leben. Bei einer Umfrage des Institutes für Demoskopie in Allensbach, „*was dem eigenen Leben besonders erstrebenswert ist*“, gab es drei Topantworten: „*Gute Freunde und enge Beziehungen*“, „*Für die Familie da zu sein*“ und „*Eine glückliche Partnerschaft*“. (Vgl. PH, Juli 2019, S, 22) Wie man sieht, bei keinem dieser Antworten ging es um ein Streben nach Gotteserkenntnis und Gottesbeziehung.

Das es auch anders geht, beweist uns das seltsame Gnadenleben eines Landtagsabgeordneten und Bankdirektors aus dem letzten Jahrhundert, namens *Hieronymus Jaegen* (1841-1919), der neben seinen Geschäftsbüchern, Aktenbündeln, Planen und Leiten seiner Bank, noch Zeit gefunden hat zum Beten und seine Gottesbeziehung zu vertiefen. Er war weder verklemmt noch menschencheu, bieder oder unsicher. Im Gegenteil: meist von strahlender Fröhlichkeit und voller Humor, deshalb in jeder Gesellschaft beliebt. Doch in sein Inneres liess er, ausser seinen Beichtvater, niemanden hineinblicken. Seine Seelenführer suchte er sich sorgfältig aus. Zwei bis dreimal im Jahr lebte er in stiller Abgeschiedenheit in einem Kloster. Mit 77 Jahren, als seine Kräfte nachliessen, schreibt er seinem Seelenführer: „*Wegen geistiger Ermüdung kann ich in meinem Alter keine verantwortungsvollen Stellen mehr übernehmen. Aber beten kann ich noch ...*“

Günter Beaugrand (1991) schreibt in seinem Buch „*Die neuen Heiligen*“ / Grosse Christen auf dem Weg zur Heilig- oder Seligsprechung: (Auszug)

„Kaum jemand würde in einem Bankdirektor und Ingenieur einen mystisch begnadeten Menschen vermuten. Wir erwarten ein solches Gnadenleben eher in der Abgeschlossenheit einer Klosterzelle, nicht aber inmitten von Maschinenkonstruktionen, Bankgeschäften und Parlamentssitzungen. Doch auch im Büro ... in der Ruhelosigkeit der Grossstadt erwählt sich Gott, den er sucht und den er erwählen will. (S. 268-272)

Wahrlich ein Trost und Ermutigung für alle, die sich nach inneren Frieden sehnen.
